

Berliner Familien-Zeitung

Der verhinderte Raucher von Hans Bauer

Ich sitze an einem Kaffeetisch. Rechts vor mir sitzt ein Herr und links ein anderer Herr, der den Schmankerl von Zeit zu Zeit argwöhnisch ansieht, offenbar immer etwas auf der Zunge hat und pöpstlich misgünstig lossetzt: „Hier darf nicht geraucht werden. Dies ist der Damenklub. Dort droben steht.“ — Er weist auf ein Schild.

Der Schmäuende guckt erhaunt auf den Sprecher: „Was denn? Nicht rauchen in einem öffentlichen Lokale? Das wäre ja noch schöner. Noch dazu, wo ich eben erst meine Zigarette angezündet habe.“ Der Gemahner scheint ein überzeugter Tabakgegner zu sein. „Was ist denn das Schild angehängt?“ fragt er verblissen und lachend. „Der Herr raucht die Zigarette rauchend und lachend.“ Der Raucher erwidert, die Zigarette rauchend und lachend. „Der Herr raucht die Zigarette rauchend und lachend.“

„Damit habe das nichts zu tun, erwidert beleidigt mein linker Nachbar. Er lacht sich auch auf weitere



Debatte nicht ein und werde den Wirt rufen, wenn er das Rauchen nicht einstellt.

Mein rechter Nachbar wirft einen bitterbösen Blick, in dem aber doch etwas von Unruhe und Befürchtung blitzt.

Offenbar: er wird nicht nachgeben wollen. Aus Prestigegegründen nicht. Er wird denken: jetzt mach ich mich nicht dadurch lächerlich, daß ich die Zigarette wie ein artiges Kind weglege, die ich eben erst angezündet habe. Aber andererseits: er will es wohl auch nicht zum Keuchersich kommen lassen. Er will seinem Widerpart nicht den Triumph gönnen, daß er durch den Wirt des Lokales vor allen Leuten das Rauchen verboten bekommt. So schlägt er ein Kompromiß. Er hält die Zigarette in den Fingern, aber so tief, daß sie nicht übermäßig sichtbar ist und ruddelt gelegentlich an ihr, aber nur ganz kurze Zeit; die

Zigarette bereitet ihm keinen Genuß mehr. Jeder Zug an ihr macht ihm Qual. Denn jeder Zug kann bei dem Nachbar eine Katerstrophe auslösen. Und hat er wieder seine Lippen an die Zigarette gelegt gefühlt. Herr Links hatte gerade weggeschluckt. Dann steht Herr Rechts plötzlich her. „Ach meinet, wie Herr Rechts den Rauch in den Waden behält. Er will nicht provozieren. Es wäre ihm gewiß zu peinlich, wenn Herr Links zum Keuchersich greife und er seine Position räumen müßte. Jetzt schleichend ganz, ganz allmählich kleine, blaue Krämpfe aus seinen Lippen. Durchfall, Unterdrück, schmächtig... Die Zigarette liegt auf der Unterlippe. So, daß der Raucher jederzeit sagen konnte, er gedenke nicht, sich ihrer ferner zu bedienen. Eine Minute verstreicht. Anderthalb Minute. Der Zug ist wieder fällig. Und zwar ein harter. Dem Zug verliert die Zigarette. Herr Rechts greift wieder nach ihr. Herr Links ist aber diesmal auf dem Posten. Sein Auge springt Entschlossenheit. Wehe, wenn du...! Aber nun hat der Tabakfreund



einmal die Zigarette ergriffen. Ein Zurück gibt es nicht mehr — wenn mit dem Vorwärts auch gegögert werden darf. Besonders deshalb, weil der Wirt die Rauche macht und die Gäste begrüßt. Die Zigarette hält sich gefährlich lange in den Fingern des Gastes zur Rechten auf. Es besteht größte Verleumdungsgefahr. Da...! Da erhebt sich Herr Rechts plötzlich, nimmt die Zigarette in den Mund und schreitet auf die Telefonzelle zu.

Als er wieder kommt, ist die Zigarette, die vierzehn lange, vor sieben Minuten erst angezündet, wunderbar frisch. Zigarette bis auf einen jämmerlichen Rest abgeraucht. In der Telefonzelle muß in vier Minuten der Raucher entsetzt gesehen sein. Herr Rechts tut im Zeitpunkt sämtlicher Kaffeegastgeister einen allerletzten Nennmüßzug und wirft dann die Zigarette weg. Eine neue zündet er sich nicht an. Seine Miene deutet an, daß sein Mensch der Welt ihn hindern könne, dies zu tun. Aber er habe nun einmal seine Lust dazu.

Herr Rechts hätte übrigens zu Beginn seiner Apoptrophierung durch Herrn Links sagen können: Weigerung, ich würde nicht, daß hier Rauchen verboten ist. Und er hätte die Zigarette dabei weglegen können. Er wäre ein höflicher Mensch gewesen. Herr Rechts hätte sich auch glatt über die Vermahnung des Herrn Links hinwegsetzen und ohne jede Rücksicht auf Gäste und Wirt ungehört weiter rauchen können, mit der Begründung, daß es lächerlich sei, in öffentlichen Wirtschaften das Rauchen zu verbieten. Er wäre ein tapferer Mensch gewesen. So aber hat er es bei Herrn Links verstanden, bei mir hat seine Achtung erworben, beim Raucher

feinen Genuß gehabt und in der Telefonzelle seine Zigarette Qualen ausstehen lassen.

Was also und bei wem frage ich, hat es Herrn Rechts genügt, ein diplomatischer Mensch gewesen zu sein.

Seine Flucht

von Günther Call (Schluß)

Der Erzähler hielt einen Augenblick an. Er blickte flüchtig aber mich hin und fuhr dann erregter fort:

„Den ganzen Abend haben die beiden mich gegenüber. Er im Profil, sie en face. Ich sah nichts anderes mehr an diesem Abend als diese Frau. Ob einer meiner Bekannten zu mir herankam, mit mir sprach, sich an den Tisch setzte, ich weiß es nicht. Die ganze Nacht bin ich im Sturm meines Blutes geandert. Der nächste Tag wartete nur auf den Abend, auf den Augenblick, wo die beiden wieder ins Café kamen. Sie kamen. Sie kamen Abend für Abend. Sie wurden bekannt mit meinen Bekannten. Und nun merkte ich, daß irgend etwas so ganz anders war bei dieser Leidenschaft, als bei den früheren. Die Frau hatte die ersten Abende kaum auf mich geschaut. Es schien sie auch nicht zu stören, daß ich sie mit meinen Blicken über-schweifte. Ich dachte: wenn du unter anderen Bekannten so an ihren Tisch einschmuggelt wärest, die würde dich kaum bemerken, du kämst un-geliebt ihren Duft atmen, ihre Stimme hören. Erst nach Wochen merkte ich — vielleicht war ich auch einige Zeit blind gewesen — wie sie mich suchte mit ihren Blicken, wenn ich an einem der Bekannten saß. Gehe ich mit der Freude allein in mir auf — und zugleich ergreift mich eine unerklärliche Angst. Es hätten sich dauernd Möglich-keiten ergeben, sie kennen zu lernen. Ich wurde ängstlich wie einer, der die unehrenhafte Bekanntheit mit der Polizei zu gewärtigen hat. Einmal Abends spät sah ich mit einem Bekannten am Tisch. Die Frau und ihr Freund waren nicht im Café erschienen. Ich machte mir etwas Gedanken darüber, wurde aber doch von dem Gespräch am Tisch abgelenkt. Da plötzlich steht sie vor uns. Ich fürchte, wie ich ganz fast und weiß wieder. Mein Bekannter begrüßte sie und stellte mich vor. Ich brachte ihn Wort heraus. Wie erlärst sich das. Irrendwie und irrendwam stand ich wortlos auf und ging.“

Karl Wang erhob sich, seine Rechte hielt zitternd eine Stuhllehne umfaßt, seine Augen flackerten, seine Worte hallten:

„Nach einer Weile, wie ich auf der Straße war, hörte ich leise Schritte neben mir. Mir wurde bang. Ich spürte mich leise angehalten — da riß ich mich lösend los und hüte in die Nacht hin- ein. Weißt du — ich liebe diese Frau mit allen Nerven und Sinnen, mich schüttelt der Sturm dieser Leidenschaft bis in die tiefsten Wurzeln — aber ich muß es mit mir allein abmachen. Ich weiß, es würde ein Raufschuß ungeheuerlichen Grades, aber — er würde mich, mit vergerichtetem Gesicht, aber — der Raufschuß verflöge, und alles wäre leer und tot. Dann bliebe mir übrig, daß ich sie habe — sie erwirgt...“

Er lief mit schweren Schritten durchs Zimmer. Seine Leidenschaft hatte auch mich aufgeweckt. Mein Kopf konnte helfen. Diese heiße Seele rang um die Unbedingtheit der Liebe und getrieben an ihr.

„Wie ein Mönch lebe ich seit Monaten. Eingeschlossen in mein Sticker. Wie bin ich mehr in das Café gegangen. Sie lebt in mir. Sie ist mir Madonna.“ Seine Hand wies auf die Wände. „Anerkennend strömte die Phantasie für diesen Madonnaentwurf. O — Geilte —“

„Er schielte flüchtig auf mich und stürzte mit sähem Blick aus dem Zimmer. Die Türschwelle knickte zu. Schwere Schritte polterten die Treppe hinab. Ich blieb wohl noch eine Stunde in diesem Festikum eines Wirtshäuser der Liebe. Ergrüßter kann ich den ewigen Wälschen der Liebe nach.“

„Dringende Geschäfte hielten mich wohlenslang gefangen. Als etwas mehr Ruhe in mein Leben kam, erinnerte ich mich der wilden Beichte meines Freundes Karl Wang. Ein unruhiges Gefühl be- stimmte mich, sofort zu ihm zu gehen. Wie ich sein Haus betrat und die Treppe hinaufsteig- te, fühlte ich Fieber in mir. Ich achtele kaum darauf, als eine weibliche Gestalt an mir vorbei abwärts eilte. Ich nach einer Weile durch die Türe ein Gedanke, ich wandte mich ruck und sah noch flüchtig eine schlanke Gestalt mit flatterndem Haar. Sie mußte es sein. Ich wollte rufen. Doch ich wußte ihren Namen nicht. Zurufe ich überhaupt? Sollte ich ein Recht? Während ich so fragte, hatte sie wohl schon das Haus verlassen. Der weih, ob ich sie im Menschen- gewand der Gesellschaftsstraße noch gefunden hätte. Ich hing noch weiter bis zur Wohnung von Karl Wang. Eine Klingel war nicht vorhanden, aber er hatte sie entfernt. So rüttelte ich. Keine An- wort. Nach einmal wollte ich es versuchen. Da grrrrh ich Anruf die Stelle. Ein Schuß! Ein furzes Stöhnen. Der Türnachbar kam heraus- gestürzt. Hausbesitzer von den unteren Stock- werken kamen herbeigelaufen. Wie starrten uns alle entsetzt an. Schließlich kam uns der Entschluß. Wir stiegen mit vereinten Kräften die Türe ent- zwei. Jogernd und doch hoch gelacht eilten wir durch den Flur ins Keller. Es war leer. Jitternd ging ich weiter. Zu keinem Zeitpunkt lag Karl Wang tot auf dem Raubbett. Die Pistole war auf dem Boden gefallen... Die Frau, vor der er floh, weil er sie liebte, wie keine vorher, hatte seine Spur gefunden, sie war gekommen, ihn zu suchen — und die dünne Schicht, die den Vulkan vorher überdeckt hatte, brach ein. Er sah seinen Ausweg mehr vor sich selbst.“

Die Pantomime



Du! Was ist das: no Pantomime? — Die Pantomime ist: mo redt' ganz wie menschlich, nur halt mit dabei 's Maul.

John Rhode A.S.F.

Der Weg in das Traumland

Deutsche Übertragung von Wilhelm Cremer [St. Fortsetzung] [Redaktion bedanken.]

„Wenn ich das hätte,“ antwortete sie ruhig, „dann würde ich mich sicher zuerst mit einem in solchen belästigen Dingen zu erfahrenen Menschen wie Sie beraten. Wie kommen Sie darauf?“

„Ich dachte, es wäre vielleicht möglich, weil Sie sich vorhin so über sich ausdrückten“, sagte er. „Sie sind ebenso verständlich wie Vater!“ rief Betty aus. „Ja glaube, Sie wünschen eine aus- scheidliche Antwort. Nein, ich will mich nicht ver- loben, und ich schwärme auch nicht für eine solche Sache. Gerner gibt es niemand, der mich umkreist, weil er mir kein Herz zu süßen legen will. Selbst der Junge aus dem Kolonialwarengeschäft hat längst seine Verlobung auf das neue Mädchen im gegen- überliegenden Hause übertragen. Kann ich Ihnen sonst noch mit irgendeiner Auskunft über diese Angelegenheit dienen?“

„Franz's Gedicht sah so offen erleichtert aus, daß Betty gerade heraus laden mußte. „Derzeitigen Sie“, sagte er zerknirscht, „ich habe mich in Dinge eingemischt, die mich nichts angehen. Ich wollte Sie wirklich nicht über meinen eigenen Fall um Rat fragen. Jedenfalls werde ich nicht Unberittenes tun, ohne es Ihnen vorher zu sagen.“

„Sie wandte sich schnell nach dem Fenster hin, und eine Weile blinzelte sie schwermütig hinaus, jeder in

seine eigenen Gedanken vertieft. Ein Mann, der irgendeine Ware ausrief, war in die Straße ein- gebogen und sein mißtonendes Rufen hallte an den Häusern wieder. Er schob einen mit Säden und Holzschichten beladenen Karren vor sich her. Betty sah ihn und stieß einen leisen Ruf der Erleichterung aus. Es schien, als sei der jede Ablenkung will- kommen.

„Hallo“, rief sie. „Da ist Sägemehlmann. Sie können mitkommen und mir helfen, wenn Sie wollen.“

„Was für ein besonderes Geschäft hat er denn hier?“ fragte Franz gleichgültig.

„O, er kauft alles Sägemehl und das Zeug, in dem unsere Waren eingepackt sind“, erklärte Betty. „Dabei hat ihm feinerzeit verbrochen, es ihn zu verkaufen, und nun kommt er öfters, es abzuholen. Kommen Sie mit in das Untergeschloß, damit wir unseren Vorrat hinaus-schaffen.“

Sie gingen in einen nicht benutzten Nebenraum des alten Hauses hinab, in einen mattschlechten großen Keller mit Steinfußboden. Der Raum war fast ganz mit leeren Packkästen aller Art gefüllt und zwischen diesen Stöße mit Säden und Holzschiffen. Betty blickte in die Kisten hinein und zeigte Franz diejenigen, die etwas für den Mann enthielten. Während sie noch hiermit beschäftigt waren, erkobte die Kistenkammer, und man vernahm einen lauten Klatsch, den Betty's erprobtes Gehör als „Sä- gemehl!“ überlegte.

Sie steckte ihren Kopf durch das Fenster. „Kommen Sie hinein, Halkett“, rief sie, „wir haben heute eine ganze Menge für Sie.“

Halkett nahm eine handvoll leerer Säde von feinem Karren, schappte die Stufen hinab und betrat deren die Mühle in der Hand, die Mühle.

„Guten Tag, Fräulein“, sagte er. „Ich war in der letzten Zeit nicht hier, meine Frau war wieder krank.“ Er erblinnte Franz und schwebte plötzlich. „Guten Tag, Herr“, sagte er dann, sich entschuldigend.

„Ich sah Sie nicht, wie Sie im Dunkeln standen.“ Er schwebte wieder, als erwartete er Franz's Erlaubnis weiter zu reden.

„Guten Tag“, erwiderte Franz freundlich und sah den Sägemehlshändler flüchtig an. Dabei hatte er den Eindruck, als ob ihn ein paar äußerlich scharfe Augen einen Moment forschend beobachtet hätten, ehe sich der Mann von ihm wieder zu Betty wandte.

„Sie können das haben, was hier in den drei Kisten ist“, sagte sie und zeigte sie ihm.

„Danke, Fräulein“, antwortete Halkett. Er nahm einen leeren Sad von seinen Schultern und schüttelte das Sägemehl aus den Kisten hinein. Dann sah er sich forschend in der Küche um. „Ist das alles heute?“ fragte er.

„Eins dieser Kisten ist voll Sägemehl“, bemerkte Franz und zeigte auf eine Reihe, die abwärts von den anderen standen.

„Wirklich?“ meinte Betty. „Da muß ich aber erst selbst nachsehen, ob alles herausgenommen ist.“ Sie tauchte, während sie das sagte, ihre Arme in das Saß und ließ das darin befindliche Sägemehl durch ihre Finger gleiten. Halkett, der über seine Säde folperte, fiel gegen sie an und begann sich höflich zu entschuldigen. „O, ich bitte Sie wirklich um Verzeihung, Fräulein. Ich bin so ungeschickt, daß ich immer über etwas falle. Ich habe Ihnen doch hoffent- lich nichts getan.“

„Nein, durchaus nicht, Halkett“, sagte Betty lächelnd. Halkett sagte, während sie das sagte, das Saß an. „Nein, Sie brauchen wirklich nicht das schmutzige Zeug mit Ihren Händen zu berühren“, sagte er. „Ich werde es auf diesen Sad aus-schütten, und wenn dann noch etwas darin ist, dann können wir es sehen.“

Er kippte das Saß vorsichtig um und ließ den Inhalt auf einen leeren Sad gleiten. Betty über- zeugte sich, daß wirklich nichts mehr darin war.

„Wollen Sie“, sagte sie zu Franz, „daß ich eins der Kisten, mit denen ich heute fertiggestellt umgeben soll.“

„Es steht aber genau so aus wie die anderen“,

antwortete er gleichgültig. „Was ist denn besonde- res daran?“

Betty lachte lässig. „Es ist nur, weil die Solingenwäsen, Dürres Stodempfer, darin angekom- men sind. Er würde es nicht mehr zugehen, wenn wir Halkett irrtümlich ein Stück mitnehmen ließen.“

Halkett richtete sich plötzlich auf und warf einen scharfen Blick auf das Paar. „Einen Augenblick hinein es, als wollten sich seine Augen in die Gehir- nen bohren, um die dort verborgenen Geheimnisse zu lesen. Dann ging er wieder an seine Arbeit, in dem er das Sägemehl bis auf das letzte Körnchen aufnahm und in den Sad füllte. Ein genauer Beob- achter hätte bemerkt, daß dieser Sad nicht derselbe war, den er für das Sägemehl aus den anderen Kisten benutzt hatte. Dann schwang er die Säde auf seine Schultern und trante in dem Kupfergeiß herum, das eine feiner Trichter zu füllen schien.

„Einen Schilling für den Sad, Fräulein, wie früher“, sagte er und handigte Betty die Summe in Kupfermünzen aus. „Ich werde wiederkommen, ehe Sie viel angemeldet haben. Auf Wiedersehen, Fräulein. Auf Wiedersehen, Herr.“

Sie hörten, wie er mit seinen schweren Schuhen die Treppe des Untergeschosses hinaufstieg und brau- chen seine alte Karre in Bewegung setzte, bis sein heißer Auf „Sägemehl!“ in der Ferne verhallte. „Ubrigens, was war das für eine Ware, von der Sie soeben sprachen?“ fragte Franz achlos, als sie wieder aufstiegen. „Sie nannten den Namen einer Dade.“

„Die haben Sie noch nicht gesehen?“ erwiderte Betty. „Es ist eine neue Entdeckung meines Vaters, und er ist fast darauf. Er hält sie in seinem Privat- arbeitsraum, und sein feiner, besonders bevorzugter Kunden dürfen sie sehen und anprobieren. Ich ver- stehen nicht, was an ihnen anziehend sein soll, aber ich würde es ihm um keinen Preis von der Welt geben. Ubrigens habe ich oben ein einzelnes Stück. Wenn Sie solange auf den Laden achten, werde ich es holen und Ihnen zeigen.“

(Fortsetzung folgt)